

„Kauf Dir einen Acker in Anatot!“

Adventliches Tun angesichts einer nahen Katastrophe

Willi Lambert, Rom

... wissen Sie zufällig, wo Anatot liegt? Nein? – Bis vor kurzem wußte ich das auch nicht; und vor allem nicht, was Anatot mit Advent zu tun hat. Bis ich eben wie zufällig eine ziemlich alte Geschichte las. Es ist die Geschichte einer verrückten Spekulation auf einen Acker im Gebiet von Anatot, einem Ort in Sichtweite von Jerusalem. Doch das ist fast schon das Ende der Geschichte. Beginnen wir beim Anfang!

„Warum hast Du geweissagt ...?“ (Jer 32,3)

Es ist, wie sich ziemlich genau datieren läßt, das Jahr 586 – vor Christus. 586, das klingt in jüdischen Ohren ungefähr wie in deutschen 1918 oder 1945, also nach Zusammenbruch gegen Ende eines verlorenen Krieges. Eben dies war damals die Situation Jerusalems: eingekesselt von den Truppen der Babylonier. Sturmreif. Die ganze Stadt ein einziges Gefängnis. – Und mitten in diesem Gefängnis gibt es noch ein Gefängnis, den Wachhof am Palast des Königs Zidkija. Hier wird ein ganz bestimmter Mann festgehalten. Wegen Wehrkraftzersetzung. Die Begründung für die Inhaftierung wurde vom König höchstpersönlich gegeben und lautet: „*Warum hast Du geweissagt*: So spricht der Herr: Ich gebe diese Stadt in die Hand des Königs von Babel, und er wird sie erobern. Auch Zidkija, der König von Juda, wird der Hand der Chaldäer nicht entrinnen, sondern in die Hand des Königs von Babel gegeben werden ... Wenn ihr mit den Chaldäern Krieg führt, werdet ihr kein Glück haben.“ (Jer 32,3–5)

Es ist klar, wer so spricht, der schwächt im Augenblick der höchsten Gefahr, wo es gilt, alle Kräfte zu mobilisieren, die Kampfmoral. Zumal dann, wenn so ein Mann noch einen gewissen Ruf hat. Und den hat er: Wir kennen ihn als Jeremias, den Propheten. Für Zidkija war er in dieser Situation ein gefährlicher Prophet. Stand er nicht auf der Gegenseite? War er nicht ein Kollaborateur? Ein „Friedenshetzer“? Jedenfalls war er gefährlich und darum aus den Augen und ins Gefängnis!

„Kauf Dir meinen Acker in Anatot!“ (Jer 32,7)

Sie haben auch den Eindruck, daß diese Geschichte bisher recht wenig Adventliches an sich hat? – Wenn *Advent* nicht gerade die *Ankunft* von Feinden bedeuten soll ...

Und doch, mitten in dieser Situation, umkreist vom Belagerungsring der Feinde, umschlossen von den Gefängnismauern der eigenen Landsleute und eingeengt von der Angst des Herzens – da fängt ein Advent an.

Dieser Advent beginnt mit einer Prophezeiung an den Propheten: Es werde ein Mann kommen und ihm einen Acker anbieten, auf den ihm das Vorverkaufsrecht zustehe. Dieser Mann kommt tatsächlich – im übrigen ein Vetter des Jeremias – und bietet den besagten Acker in Anatot zum Verkauf an: „Kauf Dir meinen Acker in Anatot!“

Wenn wir uns jetzt kurz daran erinnern, wo Anatot liegt, nämlich in der Nähe des sturmreifen Jerusalem, dann sehen wir, daß dieser Verwandte „ein sauberer Vetter“ ist, denn – ohne Fachmann an der Handelsbörse zu sein – dies ist jedem klar: Wenn Jeremias auf dieses Angebot eingeht, dann ist er dabei, das schlechteste Geschäft seines Lebens zu machen: Er kauft ein Stück Land, das schon in der Hand des Feindes ist. Das wäre ungefähr so, als wollte heute einer Ölfelder im Iran kaufen, während irakische Raketen auf die Pipelines losfliegen – und würde diesen Kauf auch noch laut in die Presse hinausposaunen. Und genau dies geschieht: Denn Jeremia wickelt den Handel nicht in einem Winkel des Wachhofes ab. Nein, er holt Zeugen dazu; zahlt ordentlich und wiegt das Silber genau ab; die Verkaufsurkunde läßt er ungewohnterweise doppelt ausfertigen und in einen Tonkrug legen, „damit sie lange Zeit erhalten bleiben“ (Jer 32, 14); und er versammelt zu dem ganzen seltsamen Handel alle Judäer, die im Wachhof sind, als Augenzeugen; schließlich verkündet der Prophet des Untergangs vor den Zuhörern: „So spricht der Herr der Scharen, der Gott Israels: Nochmals wird man Häuser erwerben und Felder und Weinberge in diesem Land!“ (Jer 32, 15)

„Ist mir denn irgend etwas unmöglich?“ (Jer 32, 27)

Der Handel mit dem Vetter ist abgeschlossen, und sein Sinn ist erfüllt: Jeremias hat im Auftrag Jahwes eine prophetische Zeichenhandlung vollzogen. Er hat „aufs Wort gehorcht“. Aber ein anderer Handel ist noch nicht abgeschlossen, der mit Gott. Und darum geht Jeremias, gleich nachdem die Kaufurkunde ausgehändigt ist, zum Beten. Jeremias will sich frei-beten von dem, was ihn innerlich gefangen hält. Er befindet sich in einem Zwiespalt zwischen seiner Glaubensüberzeugung und seinem menschlichen Denken. Sein glaubendes Herz läßt ihn beten zum Herrn des Himmels und der Erde, der alles geschaffen hat, in dessen Hand die Geschichte Israels und der Welt liegt. Er betet zu dem Gott, von und zu dem er sagt: „Nichts ist dir unmöglich!“ (Jer 32, 17) Er betet zu dem Gott, der sein Wort hält. Und dann fragt er am Schluß: „Was du angedroht hast, ist eingetroffen: du siehst es ja selbst. Dennoch, mein Herr und Gott, sagst du zu mir: Kauf dir den Acker für Geld und nimm Zeugen hinzu! Aber die Stadt ist doch den Chaldäern preisgegeben.“ (Jer 32, 24f)

Ist dieser „Spruch des Herrn“ also nicht ein Widerspruch? Wird dieser Widerspruch gelöst? Und wie? Dies wird doch der fragen dürfen, welcher „Mund Gottes“ ist. – Die Antwort auf die Frage? Auf den Widerspruch folgt ein Zuspruch: „Siehe ich bin der Herr, der Gott aller Sterblichen. Ist mir denn irgend etwas unmöglich?“ (Jer 32,27) Und dann wird nochmals ein doppelter Advent zugesprochen: Der Advent der Feinde wird sich erfüllen durch „Schwert, Hunger und Pest“. Und dann der Advent Gottes für Israel: „Ich bringe sie wieder zurück an diesen Ort und lasse sie in Sicherheit wohnen. Sie werden mein Volk sein, und ich werde ihr Gott sein.“ (Jer 32,37f)

Mit diesem Wort bleibt Jeremias wieder allein im Wachhof, im Gefängnis. Der Same der Hoffnung ist in sein Herz gesät. Er wird überwintern müssen, aber er ist da und stirbt und lebt und wächst der Erfüllung entgegen.

Mitten im Gefängnis ...

Dies war also die „Adventsfeier“ von Jeremias. Und wenn wir mit ihm Advent feiern? Wenn wir uns durch das Wort des Herrn zu adventlichen Menschen machen lassen? – Dann werden wir wohl immer mehr zu Menschen werden, die sich über den Ernst der Situation keinen Illusionen hinzugeben brauchen; zu Menschen, die lernen, sich „zu ängstigen nach Gebühr“; und zu Menschen, die sich mitten in allem Unheil Heil geben lassen.

Und darum kann Advent feiern zunächst einmal heißen: sich all der Mauern bewußt werden, hinter denen wir eingesperrt sind. Die Schlachtlinien sehen, die das Angesicht unserer Erde durchkreuzen. Die Schranken persönlicher Feindschaften. Die Hungerrationen der bloß diplomatischen Beziehungen. Die hohlen Nichtangriffspakte. Die Mauern der Gleichgültigkeit und des Schweigens. Die Wassergräben der kühlen Distanziertheit. Die Stolperdrähte ironischer und spitzer Bemerkungen. Die Hürden der Vorbehalte und Vorurteile. Die Schwellen der Ängste. Die Wälle der Selbstrechtfertigungen. Die Stacheldrahtzäune des Egoismus. Die Verbarrikadierungen hinter Zynismus.

Advent feiern heißt, dies sehen zu können. Advent ist eine anstrengende Festzeit. Sie kann uns manches Mal in die Nähe von Pessimismus und Hoffnungslosigkeit bringen. Aber Advent feiern heißt eben doch nicht Verzweiflung zelebrieren. Advent heißt, nicht am Menschenunmöglichen zu scheitern. Advent heißt ...

... auf die „Möglichkeit des Unmöglichen“ lauschen

Im Gefängnis des Jeremias und in allen menschlichen Gefängnissen gibt es einen freien Raum zum Hören, Boden zum Aufkeimen von Hoffnung, Ritzen, durch die Botschaften dringen können: „Das Wort ist nicht gefesselt.“ Und so

gilt es, die adventlichen Zwischenräume wahrzunehmen und zu lauschen: Durch das engmaschige Netz des Terminkalenders eine Viertelstunde in eine Kirche schlüpfen und lauschen. Im Gefängnis des Krankenbetts aufhorchen. Eingequetscht in die Menschenmenge in der Straßenbahn stillehalten. Eine schon verplante Zeit, die überraschenderweise frei geworden ist, nicht mit anderem schnell vollstopfen, sondern frei lassen. Im Freiraum eines verpaßten Zuganschlusses an den Sinn der Zukunft denken. Besinnlich mit der Familie am Abend zusammensitzen und aus dem Zwang des Fernsehen-müssens ausbrechen. Erwarten, während man wartet. Durchatmen, aufatmen, wenn man atmet. Schweigen, hören, wenn man betet. Lauschen.

– Lauschen auf die Möglichkeit des Unmöglichen. Gerade das „Unmögliche“ scheint manchmal ein bevorzugter Ort für den Advent zu sein. Nicht in dem schlechten Sinn, als zeige sich Gott nur dort, wo der Mensch schwach ist; als fange Gott erst dort an, wo der Mensch zu Ende ist. Sondern in dem Sinn, daß eine neue Möglichkeit geschaffen und entdeckt wird für den Menschen noch mitten in seinem Unvermögen. Noch seine Unfruchtbarkeit wird gesegnet, siebenfach. Und wo alles zertrampelt ist, zerstampft, plattgewalzt, unfruchtbar – da ist ein Weg; da kann dies ein Weg sein für Kommen und Gehen, für Begegnung, für Ausfahrt zum Säen des Getreides, ein Weg für Ankunft und Zukunft – ein Weg für Advent.

Ein Adventsweg, wie Maria einer war: „Wie soll dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne?!“ – „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.“ (Lk 1, 34f) Maria ist Acker Gottes. Gott selber hat einen „Acker in Anatot“ gekauft: den Menschen. Gott selber setzt auf die absolute Zukunft einer bedrohten und verwüsteten Welt. Und Jesus ist der Kaufpreis für dieses Stück Erde, das die Menschen sind. Im Menschen-Handel schlußendlich nur 30 Silberlinge wert, aber es reicht für den Kauf der ganzen Erde. Er ist gekommen und gesät worden in diesen Acker und gestoßen als Weizenkorn und aus ihm auferstanden.

Und darum dürfen wir uns freuen! Weil wir ihm gehören. Weil wir Gottes Acker sind. Weil wir „Gottes Utopia“ sind. Weil Jesus, der Christus, der Kaufpreis, uns im Heiligen Geist gegeben ist als Angeld, wie Paulus sagt – als „Ratenvorauszahlung“. Und so kann Advent heißen, meditierend, betend hinzuspüren auf dieses „Angeld“, d. h. darauf, daß wir glauben und lieben und hoffen können, auch wenn wir immer dazusagen müssen: „Hilf meinem Unglauben, hilf meinem Egoismus ab, richte mich in meiner Resignation auf.“

... und ein Zeichen der Hoffnung setzen

Jeremias hat gelauscht, darum war er ein adventlicher Mensch. Aber Jeremias hat nicht nur die Hoffnung in sich aufkeimen lassen im betenden Hinhören,

sondern er hat auch die Hoffnung *getan*. Advent feiern heißt, die Hoffnung meditieren. Und ebenso heißt Advent, die Hoffnung tun, in Richtung Hoffnung wandeln und handeln. Nicht in die Richtung des Hoffnungsweges, den man eigenwillig eingeschlagen hat, sondern in die Richtung, in die man sich vom zarten Gebetswehen des Geistes eingewiesen spürt. In dieser Richtung Schritte tun. So Adventskerzen anzünden, Hoffnungsfeuer. In diesem Sinn sich einen Acker in Anatot kaufen.

Wenn dein Kind dir Sorgen macht, vielleicht große Sorgen; wenn es mit Drogen und anderen Süchten zu tun hat – dann gib es nicht auf. Halte zu ihm. Tu die Hoffnung. Kauf Dir einen Acker in Anatot!

Wenn Dich jemand beleidigt, verleumdet hat – dann verzeih. Siebenmal am Tag. Halte die Hand hin als Wegweiser in die Zukunft. Kauf Dir einen Acker in Anatot!

Wenn Du glaubst, es sei fast unverantwortlich, in eine scheinbar zusammenstürzende Welt hinein Kinder zu zeugen – dann gib dem Leben eine Chance. Kauf Dir einen Acker in Anatot!

Wenn viele um Dich herum skeptisch, desorientiert, zynisch, zweifelnd, ja verzweifelt sind – dann mach' sie unsicher mit dem „vielleicht doch ...“ der Hoffnung. Kauf Dir einen Acker in Anatot!

Wenn Du spürst, daß die mit den spitzen Ellenbogen sich durchsetzen, daß Lüge sich bezahlt macht und Untreue Beziehungen untergräbt – dann setz' weiter auf das Land der Sanftmut, der Wahrhaftigkeit, der Treue. Kauf Dir einen Acker in Anatot!

Wenn Du krank bist, vielleicht um Dein nahes Sterben weißt – dann lausche in Dich, ob nicht mitten in Deiner Schwäche sich eine andere Kraft ankündigt. Kauf Dir einen Acker in Anatot!

Wenn Du angesichts Deines Egoismus, Deiner Sündigkeit, Deiner Schuldgefühle vor dem Trümmerhaufen eines armseligen Lebens zu stehen glaubst – dann gib nicht auf, sondern gib Dich hin. Kauf Dir einen Acker in Anatot!

Wenn Du so niedergeschlagen und depressiv bist, daß Du selber nicht mehr hoffen kannst – dann laß doch andere für Dich hoffen und beten. Laß sie für Dich einen Acker in Anatot kaufen!

Wenn Du einmal spürst, daß Du Dein Leben verlieren mußt, um es zu gewinnen – dann verlier es doch. Kauf Dir einen Acker in Anatot!

Sie wissen, wo Anatot liegt? Nein? Oder doch? Schauen Sie einfach einmal nach bei sich daheim. Möglicherweise liegt es auch schon um die nächste Haus-ecke herum. Und wenn Sie da Anatot finden: Sie sollten sich dort unbedingt einen Acker kaufen!